

MITTERNACHTS WÄCHTER

im verbotenen Feuer



VERENA PREUSS

Verena Preuß

Mitternachtswächter

Am verbotenen Feuer

Leseprobe

PART 1

Ein

Emma zog sich ihre Jacke fester um die Brust und verschränkte ihre Arme. Der Wind fegte ihr ins Gesicht und die Gischt der See hinterließ einen Salzfilm auf ihrer Haut. Hier war es deutlich kälter als in Bajo Rianja oder Tehal. Wo auch immer „hier“ war, überlegte sie und trat einen Schritt näher an den Rand der Klippen, die sich vor ihr erstreckten. Unten prallten die Wellen des Meeres gegen die zerklüfteten Felsen und klangen dabei wie ein herannahendes Gewitter.

Nachdenklich drehte sie sich um und sah zu den dunklen Häusern, die in einiger Entfernung dicht gedrängt beieinanderstanden. Als Emma vor fast zwei Wochen mit Cole hier auf der kleinen Halbinsel gelandet war, hatte sie keine Ahnung gehabt, wo sie war und was sie erwartete. Laut Cole lag das Dorf der schwarzen Magier irgendwo in England, auf einem kleinen Stück Insel, das niemand kannte. Wie auch, hatte Emma damals überlegt. Das Dorf wurde von so vielen Zaubern beschützt und versteckt, dass es keiner finden konnte. Außer eben, man wusste, wo es war oder wie man die Zauber umging.

Jeden Morgen stand Emma an den Klippen und sah auf die endlosen Weiten des Meeres hinaus. Sie dachte an Bajo Rianja, an den Strand, an das Meer. An Nat und an Tom. Sie dachte an die Akademie, an Mason und Ninda und Mayla. Aber diese Gedanken hinterließen kein Gefühl der Traurigkeit oder gar ein schlechtes Gewissen bei ihr, weil sie ohne ein Wort gegangen war. Emma fühlte sich nicht schlecht und sie vermisste auch niemanden. Sie spürte

nur Kälte und Wut. Jeden Tag fragte sie sich, warum sie so empfand, aber sie konnte es sich nicht erklären. Sie hatte sich entschieden – gegen Tehal, gegen die Königin. Und jeder Tag, den sie mit Cole hier verbrachte, zeigte ihr, dass sie das Richtige getan hatte.

Emma atmete ein letztes Mal tief durch, drehte sich um und ging dann langsam auf die Häuser zu. Kreuz und quer reihten sich die dunklen Fassaden auf der grünen Wiese aneinander und bildeten im Inneren einen kleinen, erdigen Platz, in dessen Mitte immer ein großes Lagerfeuer brannte, egal ob es regnete – was es hier fast jeden Tag tat – oder nicht.

Mit den Händen in den Taschen ihres großen flauschigen Pullovers schritt sie zwischen den Häusern auf den Platz zu. Grace, ein kleines schwarzhaariges Mädchen, saß am Feuer und sprang freudestrahlend auf, als es Emma entdeckte.

„Emma, guten Morgen!“, rief sie und rannte ihr entgegen.

„Morgen Grace“, sagte Emma nicht weniger strahlend und hob das Mädchen in die Luft, als es sie erreicht hatte. „Warum bist du ganz alleine draußen?“

Grace machte ein trauriges Gesicht, als Emma sie wieder absetzte.

„Charlotte will heute nicht mit mir spielen“, sagte sie enttäuscht und zeigte mit dem Finger auf eins der Häuser. „Sie trainiert lieber.“

Emma folgte Graces Blick und entdeckte Charlotte, Graces drei Jahre ältere Schwester, mit einem anderen Magier vor dem Haus. Beide waren mit Schwertern bewaffnet und lieferten sich einen hitzigen Kampf.

Cole hatte Emma zwar gesagt, dass die Ausbildung zum Magier schon früh beginnt, aber sie fand es trotzdem falsch, eine Zehnjährige mit einem Schwert kämpfen zu sehen. Charlottes verbissener Blick machte Emma fast Angst. Schon als sie die Geschwister kennengelernt hatte, strahlte Charlotte dieses Bedrohliche aus. Sie war eine schwarze Magierin, durch und durch. Ganz im Gegensatz zu ihrer kleinen Schwester.

„Kannst du mit mir spielen?“

Betrübt blickte Emma Grace an. „Leider nein, Grace, entschuldige. Cole wartet auf mich.“

Grace ließ die Schultern hängen und schaute enttäuscht zu Boden.

„Aber sobald ich fertig bin, komme ich zu dir. Versprochen!“

Ein kleines Lächeln schlich sich auf das Gesicht der kleinen Magierin, während sie wieder zum Feuer ging.

Nur zu gern hätte Emma die Trainingsstunde mit Cole abgesagt, weil sie wusste, wie einsam Grace war. Es gab nicht viele Kinder hier und von allen war Grace die Einzige, die noch so jung war. Sie wollte nicht nur ihre Magie erlernen, um zu kämpfen – ganz im Gegensatz zu den anderen. Hier drehte sich alles darum, die Königin zu stürzen. Macht, Kampf und Krieg beherrschten ihren Alltag, ihr Leben. Und das gaben sie an die Kleinsten weiter.

Die Königin stürzen, dachte Emma, als sie am lodernden Feuer vorbeilief. Genau das war es, was sie auch wollte. Sie ballte die Hände zu Fäusten und unterdrückte das heiße Gefühl ihrer roten Magie, als sie an das letzte Gespräch zwischen Jo und Rania dachte. Das Gespräch, das nicht für ihre Ohren bestimmt gewesen war.

Die letzten Tage in Tehal kamen Emma vor wie die Handlung in einem schlechten Film. Mason, Ninda und sie hatten es endlich geschafft, das Kästchen ihrer Eltern zu öffnen. Obwohl sie das Rätsel, das sich darin befand, nicht hatten lösen können, entschlüsselte Emma den anderen Hinweis. L. D. Harvel stand auf einem Zettel und in alten Schulunterlagen fand Emma tatsächlich eine Maria Harvel. Mit Mayas Hilfe schaffte sie es, nach Tehal zu reisen und Maria zu besuchen. Zuerst hatte Emma Bedenken, denn die alte Frau, die ihr die Tür öffnete, schien eindeutig verwirrt zu sein. Nicht umsonst hatte sie Emma für ihre tote Mutter Miranda gehalten.

ten. Doch dank irgendeines magischen Getränks war Maria plötzlich sehr klar und erzählte Emma alles über ihre Eltern und Marias Bruder Daniel, der das schwarze Buch der Magie gefunden hatte und es zerstören wollte, weil er an den Absichten der Königin zweifelte. Doch dazu kam er nicht mehr. Maria war sich sicher, dass die Königin nicht nur Daniel, sondern auch ihre Eltern hatte töten lassen, weil sie das schwarze Buch für sich wollte. Und dann war Maria nur einen Tag nach ihrem Gespräch mit Emma gestorben. Emma wusste, dass das kein Zufall sein konnte. Auch dabei musste die Königin ihre Finger im Spiel gehabt haben.

Nachdem Emma die Nachricht von Marias Tod bekommen hatte, wollte sie Jo alles erzählen und ihm sagen, dass die Königin ein falsches Spiel spielt. Doch wie sich herausstellte, war Jo Teil dieses Spiels. Im Flur des Palastes belauschte Emma ein Gespräch zwischen Rania und Jo, in dem die Königin ihm Anweisung gab, Emma zu verführen, damit sie ihm das Versteck des schwarzen Buches anvertraute.

Sie konnte es immer noch nicht fassen, dass Jo ihr alles nur vorgespielt hatte. Schon als er in Bajo Rianja auf sie aufgepasst hatte, waren seine Gefühle nur Show gewesen. Und am schlimmsten war die Erkenntnis, dass er zugelassen hatte, dass Talon sie entführte, damit sie ihre Magie befreite. Wie konnte er so etwas tun? Er hatte in Kauf genommen, dass sie verletzt, vielleicht sogar getötet wurde!

Die Wut bahnte sich ihren Weg in Emmas Hände und sie musste ein paar Mal tief ein- und ausatmen, um sie zu vertreiben. Die Kälte in ihren Adern tat ihr Übriges, sodass sie sich langsam wieder beruhigte und versuchte, an etwas anderes zu denken.

Emma lief auf das imposante Haupthaus zu, das in der Mitte des kleinen Dorfes stand. Jedes Gebäude hier war aus massivem, dunklem Teakholz gefertigt und bestand aus nur zwei Etagen mit einem

ebenfalls dunklen Satteldach. Talons Haus jedoch war deutlich größer und besaß eine imposante Fensterfront, die bis unter das Dach reichte und einen Blick auf den kleinen Platz erlaubte.

Emma erinnerte sich, wie sie mit Cole zusammen hier angekommen war.

„Ich habe gewusst, dass du dich uns anschließen würdest“, hatte Talon ihr offenbart, als sie mit Cole in seinem Zimmer erschienen war. Dabei starrte er durch die Fenster nach unten auf seine Anhänger.

„So, du hast also deine Meinung geändert?“, fragte er und drehte sich mit einem zufriedenen Lächeln zu ihr um.

Emma hörte Talon gar nicht richtig zu. In ihr tobte ein Hurrikan an Gefühlen, als sie in seine stechend roten Augen blickte. Was machte sie hier? Dieser Mann hatte versucht, sie zu töten! Er hatte es sogar fast geschafft. Und jetzt stand sie ihm hier gegenüber, wollte sich ihm anschließen. Was war nur los mit ihr? Ein Teil in ihrem Inneren schrie förmlich dagegen an, doch die klirrende Kälte in ihrem Herzen ließ diese Stimme verstummen.

Wortlos griff Cole nach Emmas Hand und verstärkte damit die beruhigende Kühle, sodass sie wieder einen klaren Gedanken fassen konnte. Sie wusste, warum sie hier war, weil sie betrogen, verraten und gedemütigt worden war. Weil Jo sie benutzt und mit ihren Gefühlen gespielt hatte. Alles, damit die Königin an den Inhalt des Kästchens kam. Deswegen war sie gegangen. Weil sie jetzt wusste, dass nicht in Tehal ihr Platz war. Ja, Talon hatte sie beinahe getötet, aber Emma vertraute Cole und Cole vertraute Talon. Jetzt war es an ihr herauszufinden, welche Absichten der schwarze Magier hatte und ob sie ihm ebenfalls vertrauen konnte.

„Hast du also endlich gemerkt, dass dein Mitternachtswächter dich nur benutzt?“, fragte Talon selbstgefällig und schüttelte den Kopf. „Emma, Emma, Emma, du hättest viel früher auf mich hören sollen, dann wäre dir vieles erspart geblieben.“

Wütend ballte Emma die Hände zu Fäusten. „Hättest du nicht versucht, mich zu töten, hätte ich dir vielleicht auch geglaubt“, konterte sie, woraufhin Talon sie, ohne eine Miene zu verziehen, anblickte.

„Da hast du wohl recht“, antwortete er monoton und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. Emma hätte schwören können, dass in seiner Stimme ein trauriger Unterton mitschwang, aber das hatte sie sich wahrscheinlich nur eingebildet.

„Es ist viel passiert, wir sollten später in Ruhe darüber reden“, sagte er im väterlichen Ton und wandte sich an Cole. „Zeig ihr erst einmal alles und wir sehen uns heute Abend.“

Cole nickte Talon kurz zu und führte Emma aus dem Haupthaus nach nebenan zu einem kleinen Anbau, der direkt an Talons Haus angrenzte, aber seinen eigenen Eingang hatte.

„Hier wohne ich“, sagte Cole an Emma gewandt und öffnete die alte Holztür, die mit einem leisen Knarren aufschwang. Der Anbau bestand aus einem großen Raum, bei dem Emma im hinteren Teil zwei Türen ausmachen konnte. Sie traten ein und Emma schaute sich neugierig um. Die Wände waren weiß gestrichen und die Möbel alle in einem hellen Holzton gehalten. Auf der rechten Seite, in einer kleinen Nische, stand ein großes Bett mit Holzgestell, das ordentlich gemacht war. Daneben gab es einen kleinen Nachttisch und an der Wand am Fußende entdeckte Emma eine Kommode. Direkt gegenüber der Nische, also links von ihr, standen drei Regale, die bis obenhin mit Büchern gefüllt waren. Davor hatten ein Schreibtisch und ein alter Ohrensessel ihren Platz gefunden. Alles war sauber und ordentlich, sogar die Stifte auf dem Schreibtisch lagen in einer Linie nebeneinander. Emma blickte sich weiter um und konnte nichts Persönliches entdecken – keine Bilder, Erinnerungen oder irgendeine Dekoration.

Cole blickte Emma erwartungsvoll an und sie wusste nicht, was sie sagen sollte.

„Sehr ... ähm ... spartanisch“, versuchte Emma die Kälte der Wohnung zu beschreiben, woraufhin Cole nur mit den Schultern zuckte.

„So sieht es hier fast in jedem Haus aus.“

„Warum hast du denn keine Bilder an der Wand oder irgendwelche persönlichen Gegenstände?“

„Wir halten uns nicht mit so etwas auf, Emma.“ Cole schritt durch den Raum auf die beiden Türen zu. „Es gibt keine Bilder, die ich aufhängen könnte, und Talon hat mich gelehrt, dass Ordnung das halbe Leben ist.“

Wie traurig überlegte Emma. Gerade Fotos machten für sie eine Wohnung erst gemütlich, aber sie sagte nichts weiter dazu. Wortlos folgte sie Cole und dachte an Talons Haus, das sie gerade verlassen hatten. Auch dort hatte Emma nichts Persönliches gesehen. Das Einzige waren die vielen Bücher, die nicht nur bei Talon im Zimmer standen, sondern auch bei Cole.

„Das ist das Bad“, sagte Cole und stieß die linke Tür auf. Emma lugte hinein und sah eine Toilette, ein schmales Waschbecken und eine Dusche, die in dem maximal sechs Quadratmeter kleinen Bad den meisten Platz einnahm.

„Ebenfalls nichts Besonderes“, nahm Cole Emmas Gedanken vorweg. „Und das hier ist dein Zimmer.“

Cole öffnete die rechte Tür und ließ Emma eintreten. In das kleine Zimmer passte gerade mal ein Bett, das an der gegenüberliegenden Wand, unter einem winzigen Fenster stand und ein schmaler Schrank, der sich rechts neben der Tür an der Wand befand.

„Das ist eigentlich meine ... na ja, Abstellkammer, wenn du so willst. Talon hat mich schon vor Wochen gebeten, hier aufzuräumen. Keine Ahnung, woher er wusste, dass du dich uns doch noch anschließen würdest.“

Überrascht blickte Emma Cole an, aber der zuckte nur mit den Schultern. Dann strich er ihr vorsichtig eine Haarsträhne hinter das Ohr und kam näher. Seine Berührung hinterließ ein Kribbeln auf

Emmas Haut. Sie dachte an den Kuss auf der Anhöhe bei der Akademie, der alles verändert hatte, an die Kälte, die sie noch immer in sich spürte. Ohne darüber nachzudenken, lehnte sie sich zu ihm rüber und schloss seine Lippen erneut mit ihren. Cole erwiderte ihren Kuss und legte zärtlich seine Arme um sie. Der Kuss war zurückhaltender als der erste auf dem Hügel. Viel zu schnell unterbrach Cole die Verbindung wieder, hielt Emma aber weiterhin im Arm.

„Wie geht es dir?“, fragte er sie mit seiner tiefen Stimme.

Emma schaute ihn an. „Ich weiß es nicht“, sagte sie traurig, woraufhin Cole nickte.

„Du wirst sehen, alles wird gut werden.“ Er gab ihr einen Kuss auf die Stirn und löste sich dann aus der Umarmung. „Ruh dich erst einmal aus. Wir essen später zusammen mit Talon und am besten gehen wir morgen ein paar Anzihsachen für dich kaufen.“

Emma blickte an sich herunter. Sie trug noch immer Jeans und ein T-Shirt, was definitiv zu kalt war. Sie hatte in der Eile überhaupt nicht daran gedacht, irgendetwas mitzunehmen. Sie hatte nur den Gedanken gehabt, aus Tehal und von der Akademie wegzukommen. Deswegen nickte sie nur kurz. Cole tat es ihr gleich, drehte sich um und schloss die Tür hinter sich.

Unschlüssig stand Emma in dem kleinen Zimmer und blickte durch das Fenster auf den Horizont, wo die Nacht herannahte. Sie konnte nicht glauben, was alles in den letzten Stunden passiert war. Sie konnte nicht glauben, dass sie hier war. Erschöpft ließ sie sich auf das Bett fallen, schloss die Augen und versuchte, mal an nichts zu denken.

Ein Klopfen an der Tür ließ sie aufschrecken.

„Emma, kommst du? Wir müssen rüber“, fragte Cole durch die geschlossene Tür. Umständlich rappelte sie sich auf und rieb sich über das Gesicht. Sie musste eingeschlafen sein. Aber der Schlaf hatte ihr gutgetan, sie fühlte sich besser, befreiter.

Zusammen mit Cole, der ihr eine schwarze Sweatshirtjacke von sich lieh, gingen sie rüber ins Haupthaus, wo Talon schon im Esszimmer auf sie wartete. Er trug wie immer einen schwarzen Anzug, wodurch seine roten Augen förmlich strahlten.

„Setzt euch“, forderte er die beiden auf. Unbehaglich setzte sich Emma Cole gegenüber an den großen Tisch. Talon saß vor Kopf und goss jedem dunkelroten Wein ins Glas, der nach Trauben und Alkohol roch. Die Teller waren bereits voll beladen und Emma merkte erst jetzt, wie hungrig sie war.

„Also, Emma“, fing Talon an und schnitt sich etwas Fleisch ab. „Erzählst du mir jetzt, warum du deine Meinung geändert hast?“

„Weißt du es nicht schon längst?“

Emma hatte zwar Respekt vor dem schwarzen Magier, aber sie hatte sich vorgenommen, sich nicht schon wieder von ihm einschüchtern und an der Nase herumführen zu lassen.

Talon blickte sie amüsiert an und fing dann – zu Emmas Verwunderung – an zu lachen. Kein boshaftes Lachen, sondern eher ein amüsiertes. Verwirrt blickte sie zu Cole, der nur mit den Schultern zuckte.

„Na gut, eins zu null für dich“, sagte Talon immer noch schmunzelnd und konzentrierte sich wieder auf sein Essen.

Emma erkannte den Anführer der dunklen Magier kaum wieder. Als er sie damals in Bajo Rianja in ihren Träumen besucht hatte, war er zwar auch immer entspannt und irgendwie freundlich gewesen, aber doch sehr bestimmt, und sie hatte genau gewusst, dass er gefährlich war. Aber so, wie er jetzt hier mit ihr am Tisch saß, könnte sie fast den Eindruck bekommen, dass er nur ein normaler Magier war.

„Ich kann es mir denken“, sagte Talon dann in die Stille.

„Was glaubst du denn, warum ich hier bin?“

„Ich gehe davon aus, du hast endlich verstanden, dass die Königin an das schwarze Buch der Magie kommen will.“

Emma nickte. „Genau wie du“, ergänzte sie dann und hielt Talons Blick stand.

„Mit einem Unterschied“, sagte Talon und machte eine dramatische Pause, um einen Schluck von seinem Wein zu trinken. „Ich will es nicht benutzen.“

„Sondern?“

„Es zerstören.“

Emma blickte ihn skeptisch an. „Warum?“

„Ich habe meine Gründe.“

Schnaubend schüttelte Emma den Kopf. Und wieder weicht er mir aus, dachte sie sauer.

„Was weißt du über die Bücher, Emma?“, wechselte Talon das Thema.

Emma tauschte einen Blick mit Cole, der ihr aufmunternd zunickte.

„Nicht viel“, sagte sie wahrheitsgemäß und aß etwas von dem Gemüse. „Es gibt das weiße und das schwarze Buch der Magie. Das weiße Buch ist angeblich im Besitz der Königin, das schwarze gilt seit Jahren als verschollen.“ Sie zuckte mit den Schultern und tat so, als wäre das alles. Sie hatte nicht vor, Talon all ihre Erkenntnisse mitzuteilen. Nichts über Daniel, der das schwarze Buch gefunden und versteckt hatte, oder über seine Schwester Maria und das Rätsel, das ihre Eltern für sie hinterlassen hatten und von dem sie sicher war, dass es sie zum schwarzen Buch führen würde. Wenn Talon nicht mit offenen Karten spielte, würde sie das auch nicht tun.

„In der Tat besitzt Rania das weiße Buch der Magie“, gestand Talon ihr. „Angeblich sollen deine Eltern gewusst haben, wo sich das schwarze Buch befindet.“ Talons stechender Blick traf Emma.

„Möglich“, antwortete sie und versuchte, ihr Pokerface aufrechtzuerhalten. „Aber wie du weißt, sind sie gestorben, als ich klein war.“

Emma musste sich zwingen, nicht wegzusehen. Er durchschaute sie, das spürte Emma sofort, aber er sagte nichts. Stattdessen atmete

er tief durch und wandte sich an Cole, mit dem er sich den Rest des Abendessens alleine unterhielt. Emma hörte nur mit einem Ohr zu. Es ging um ein Kampftraining, irgendeinen Magier, der sich nicht an die Regeln hielt und um eine Mission, wobei Emma das Gefühl hatte, dass beide extra in Rätseln sprachen, damit sie nichts verstand. Also hing sie ihren eigenen Gedanken nach.

Talon wollte das Buch zerstören, hatte er gesagt. Das war genau das, was Daniel und ihre Eltern auch vorgehabt hatten. Emma erinnerte sich an die Vision, in der sie in die Vergangenheit gereist war und ihre Eltern davon sprachen, etwas zerstören zu müssen. Es kann sich dabei nur um das schwarze Buch gehandelt haben. Und auch Maria, Daniels Schwester, hatte gesagt, dass es vernichtet werden muss. Emma musste unbedingt mehr darüber erfahren: Warum es so gefährlich war, warum es zerstört werden muss und natürlich, ob Talon wirklich das Gleiche wollte wie sie.

Dieser erste Abend war jetzt fast zwei Wochen her. Seitdem hatte Emma Talon nicht mehr gesehen. Er war mit einigen seiner Anhänger bereits am nächsten Tag aufgebrochen. Emma wusste nicht, wohin oder warum. Cole war mit ihr am nächsten Tag in die Menschenwelt gereist, wo sie erst einmal eine ausgiebige Shoppingtour unternommen hatten, um ihre Garderobe wieder etwas aufzustoocken. Er hatte alles für sie bezahlt, denn Emma hatte natürlich auch kein Geld bei sich.

Die Tage danach folgten alle dem gleichen Rhythmus. Sie stand mit Cole auf, frühstückte, ging zu den Klippen, es folgten Kampftraining oder Magietraining, dann aß sie mit Cole zu Abend und fiel meist todmüde ins Bett.

Sie war fast jeden Tag mit Cole zusammen. Sie aßen zusammen und trainierten, so wie Talon es vor seiner Abreise angeordnet hatte. Und wenn Cole unterwegs war, saß Emma oft in Talons Arbeitszimmer und las. Genau so, wie er es wollte. Seine Sammlung

an Büchern entsprach einer kleinen Bibliothek, allerdings mit Bänden, die man in einer normalen Bücherei nicht finden würde. Viele beschäftigten sich mit den Anfängen der dunklen Magier. Geschichtsbücher, die es garantiert nicht in den Lehrplan der Akademie schaffen würden. Darin hieß es, dass zu Beginn die dunklen Magier die Kontrolle über die Menschen erlangen wollten, deswegen hatten sie sich abgewandt. Emma hatte jedoch schnell bemerkt, dass die Magier, die hier lebten, nicht nur an der Macht interessiert waren. Sie hatte das Gefühl, dass sie einfach nur wieder dazugehören wollten, zumindest die meisten. Natürlich gab es immer wieder schwarze Schafe, wie zum Beispiel Aris und seinen Bruder Ash. Die zwei gehörten zu Talons engstem Kreis und verkörperten das Böse. Sie hatten beide feuerrote Augen, so wie die meisten Magier hier. Aber bei den zweien bekam Emma immer eine Gänsehaut, wenn sie sie anschauten, als wäre sie Abschaum.

Als Emma die beiden kennengelernte, das war am zweiten Abend, als Cole alle Magier um das Feuer im Hof versammelt hatte, um Emma sozusagen vorzustellen, hatten sie ihr sofort klargemacht, dass sie sie hier nicht haben wollten. Aris war Anfang vierzig und nur ein Jahr älter als Ash, und er war absolut unberechenbar. Als Cole Emma die beiden Brüder vorstellte, schaute Aris Emma nur abwertend an. Ash wartete, bis Cole mit Aris in ein Gespräch vertieft war, um ihr seine Meinung zu sagen.

„Was auch immer deine Absichten hier sind, du solltest eins wissen.“ Er beugte sich zu Emma herunter, sodass seine Nase fast die ihre berührte. Seine Augen funkelten und Emma überlief eine Gänsehaut. „Wenn wir merken, dass du uns hintergehst, wenn du Talon nur etwas vorspielst, wenn du uns nur den kleinsten Anlass gibst, dann werden wir dich töten. Kapiert?“

Emma hatte nicht geantwortet. Sie konnte nicht reden, so schockiert und gleichzeitig eingeschüchtert war sie von dieser Drohung. Seit dem Abend ging sie den beiden aus dem Weg, soweit das eben möglich war in dem kleinen Dorf. Hier lebten vielleicht sechzig,

siebzig Magier. Natürlich war Talons Anhängerschaft zehnmal so groß. Die meisten wohnten aber nicht hier, viele waren als Spione, in Tehal unterwegs, lebten in einem anderen Dorf oder sogar in der Menschenwelt.

In seiner Bibliothek hatte Talon unzählige weitere Bücher, die sich mit dunklen Zaubern beschäftigten – wie man Leute oder sich selbst verschwinden lassen kann, wie Schutzzauber funktionieren, wie man sich abschirmt, um nicht belauscht zu werden. Dabei musste Emma sofort an Maria denken. Sie hatte bei Emmas Besuch vier Kristalle genutzt – jeweils einen in jede Ecke des Zimmers gelegt. Nun war Emma klar, dass sie wirklich das Gefühl gehabt hatte, beobachtet zu werden.

Alles, was Emma las, gab es nicht in den Büchern, die sie auf der Akademie studiert hatte. Trotzdem fand sie nicht, dass es besonders mächtige oder gefährliche Magie war.

„Die dunklen Zauber sind nicht unbedingt böse oder bedrohlich“, offenbarte Cole ihr an einem Trainingstag, als bei Emma mal wieder gar nichts klappen wollte. Sie versuchte gerade, Cole nur durch eine kurze Berührung einen Gedanken zu übermitteln. Auch das war eine Magie, die es bestimmt nie in den Schulplan schaffen würde, überlegte Emma, die dabei kläglich versagte.

„Sie sind jedoch mächtiger und daher auch schwerer durchzuführen. Nur wirklich starke Magier können sie.“

Blöder Angeber, dachte Emma eingeschnappt und verschränkte die Arme vor der Brust. Cole ergriff ihre Hände und löste die Verschränkung.

„Damit meine ich nicht, dass du keine starke Magierin bist.“ Er strich leicht mit seinen Daumen über ihre Handrücken. „Du bist stärker als jeder hier, das weißt du, du brauchst nur noch etwas mehr Übung.“

Dann lehnte er sich zu ihr runter und gab ihr einen kleinen Kuss. Emma lief ein Schauer über den Rücken. Es war so anders mit Cole.

Er war ruhig und besonnen. Er dachte immer erst nach, bevor er etwas tat oder sagte. Und er zeigte Emma deutlich, dass sie ihm etwas bedeutete. So still er auch war, er ließ seine Taten für sich sprechen. Und genau das mochte Emma so an ihm. Sie wusste genau, woran sie bei ihm war. Ganz anders als bei Jo. Dieser Gedanke kam, ohne dass Emma es wollte, und sorgte dafür, dass die Schwerter, die im Trainingsraum an der Wand hingen, mit einem lauten Scheppern zu Boden krachten. So war es immer, wenn sie an Tehal oder Jo oder die Königin dachte. Zum Glück hielten diese Gedanken nicht lange an, wenn Cole in der Nähe war.

Emma stieß die schwere Metalltür zum Übungsraum auf und der Geruch von Schweiß und Holz stieg ihr in die Nase. Cole war bereits da und dehnte sich auf der schwarzen Matte, die fast den gesamten Holzfußboden bedeckte. Er trug kein T-Shirt und Emma starrte fasziniert auf seine muskulöse Brust und die verschnörkelten Tattoos, die seine Arme und seinen Oberkörper zierten und bei jeder seiner Bewegungen zum Leben erwachten.

„Hey!“ Emma zog im Gehen ihre Jacke und den dicken Pullover aus und legte die Sachen auf die kleine Theke in der Ecke, auf der mehrere Schwerter kreuz und quer verteilt lagen.

„Hi.“ Cole stand langsam auf und wartete, bis Emma sich zu ihm gesellte. „Ist alles in Ordnung bei dir?“

„Ja, habe nur schlecht geschlafen“, antwortete Emma und dachte an den Albtraum, der sie nun schon seit Tagen um den Schlaf brachte. Darin sah sie ihre Eltern und Maria, die ihr vorwarfen, dass sie das schwarze Buch nicht fand. Wenn sie aufwachte, hatte sie immer das Gefühl, versagt zu haben.

„Was steht heute an?“, versuchte Emma das Thema zu wechseln, um nicht weiter über ihren Traum nachdenken zu müssen.

„Klassischer Kampf und entsprechende Verteidigung, wie gestern.“

Emma schnaufte deprimiert und rieb sich über die Stelle am Oberschenkel, an der Cole sie gestern getroffen hatte und wo sich jetzt schon ein schöner blauer Fleck abzeichnete. Nun hatte sie noch weniger Lust auf die Trainingseinheit.

„Warum muss ich denn wissen, wie ich kämpfe? Dafür haben wir doch unsere Magie!“

Emma fand es besser, mit Cole an ihren magischen Fähigkeiten zu arbeiten. Dieses Schwerterschwingen und mit den Fäusten kämpfen war einfach nicht ihr Ding, obwohl sie gar nicht mal so schlecht darin war.

„Es wird immer Situationen geben, in denen dir deine Magie nicht weiterhelfen wird“, sagte Cole ruhig und ging gar nicht auf Emmas miese Haltung ein. Stattdessen hielt er ihr ein langes Schwert hin.

„Und die wären?“ Lustlos griff sie danach und drehte den Griff in ihrer Hand.

„Zauber, die deine Magie blockieren, zum Beispiel.“ Cole schwang sein Schwert durch die Luft, wo es einen pfeifenden Ton von sich gab. „Oder du hast schlicht und ergreifend keine Kraft mehr, um deine Magie zu benutzen.“

„Wenn ich keine Kraft mehr für meine Magie habe, dann doch auch nicht, um mich mit Fäusten zu verteidigen, oder?!“

Cole verzog einen Mundwinkel zum Lächeln und kam auf Emma zu. „Kannst du nicht einfach akzeptieren, dass Kampftraining ohne Magie wichtig ist?“, fragte er ruhig und ließ die Spitze seines Schwertes gegen Emmas klirren.

„Nur sehr schwer“, sagte Emma mit einem Unschuldsblick und trat einen Schritt auf Cole zu, sodass sie direkt vor ihm stand und in seine dunkelblauen Augen schauen konnte.

Wortlos legte er seine Hand auf ihre Wange und drehte sie dann in einer schnellen, geschmeidigen Bewegung um, sodass er sie im Schwitzkasten mit dem Rücken gegen seine Brust drückte.

„Regel Nummer eins: nicht ablenken lassen“, raunte er ihr ins Ohr und lockerte seinen Griff. Emma schwang sofort ihr Schwert herum, als sie spürte, dass Cole lockerließ, aber überraschen konnte sie ihn damit nicht. Galant riss er sein Schwert in die Höhe und parierte ihren Angriff ohne große Anstrengungen. Ein zufriedenes Lächeln schlich sich auf seine Lippen und er schaute Emma herausfordernd an. Emma versuchte es erneut, aber es war, als würde Cole ihre Schritte vorausahnen. So war es immer, wenn die beiden mit Schwertern trainierten. Im Nahkampf war Emma gar nicht mal so schlecht. Sie hatte es zumindest schon geschafft, dass Cole auf der Matte landete, anstatt – wie üblich – sie selbst. Doch der Schwertkampf lag ihr nun mal nicht.

Deswegen war sie auch froh, als die Stunde vorbei war. Ihr schwarzes Top war klatschnass und klebte auf der Haut. Während sie sich schwer atmend mit dem Kopf auf den Händen gestützt an ihrem Schwert festhielt, räumte Cole schon den Raum auf. Auch er war außer Puste und sein Oberkörper glänzte, aber er war nicht halb so kaputt wie Emma.

„Das war ganz gut heute, du wirst besser“, sagte Cole, ohne einen Anflug von Ironie. Emma lächelte schwach und reichte ihm ihr Schwert. „Morgen kannst du wieder an deiner blauen Magie arbeiten.“

„Was machst du denn morgen?“, fragte Emma überrascht, denn normalerweise trainierten die beiden mindestens einmal am Tag zusammen.

„Einen Auftrag von Talon erledigen, ich breche gleich auf.“

„Und wann kommst du wieder?“

Cole zuckte mit den Schultern. „Vielleicht morgen, vielleicht übermorgen, vielleicht erst in drei Tagen.“

Enttäuscht wandte Emma sich ab. Cole war schon einmal für Talon etwas erledigen gewesen. Er sollte abends wieder da sein und daraus wurden dann fast zwei Tage. Für Emma war es nicht einfach, alleine bei den Magiern zu sein. Viele von ihnen trauten ihr

nicht über den Weg und sie konnte es ihnen nicht verdenken, schließlich traute sie auch nicht allen dunklen Magiern hier.

Cole kam näher und nahm Emma in den Arm. Sie legte ihre Arme um seinen Oberkörper und atmete tief ein. Er roch nach frischer Luft, Schweiß und seinem Apfel-Shampoo.

„Bricht du jetzt gleich auf?“

„Hm ...“, nusichelte Cole an ihrem Haar. „Ich komme so schnell wie möglich zurück. Markus wird sich so lange um dich kümmern.“

Ohne auf eine Antwort zu warten, löste Cole sich etwas von Emma, nahm ihr Gesicht in seine Hände und küsste sie sanft.

Zwei

Als Emma nach dem Duschen in ihr kleines Zimmer kam, zog sie sich eine enge Jeans und einen grauen Pulli an und kroch dann auf dem Bauch unter das Bett. Eine Holzdielle hatte sich gelöst und stand mit einer Ecke ab, sodass Emma das ganze Brett abheben konnte. Sie kontrollierte kurz, ob der Zettel mit Daniels Rätsel noch darunter lag und verschloss das kleine Versteck wieder. Irgendwann würde sie Cole davon erzählen. Irgendwann.

Nachdem sie sich ihre Haare geföhnt und zu einem Pferdeschwanz gebunden hatte, lief sie über den großen Platz auf das Haus von Grace zu. Vorsichtig klopfte Emma an die Tür, die nach wenigen Sekunden schon geöffnet wurde.

„Emma, da bist du ja!“

Freudestrahlend packte Grace Emma an der Hand und zog sie durch das kleine Wohnzimmer zur Treppe und nach oben in ihr Kinderzimmer. Auf dem Weg in den ersten Stock hatte Emma niemand anderen gesehen, was wohl bedeutete, dass Charlotte immer noch draußen war und trainierte, und dass ihr Vater vermutlich mit Talon unterwegs war oder sonst was trieb. Er interessierte sich herzlich wenig für seine Kinder, weswegen Emma ihn auch nicht leiden konnte. Seine Frau war früh gestorben, was der Grund dafür war, dass er gerne mal einen über den Durst trank.

„Du musst unbedingt sehen, was George gemacht hat“, schwärmte Grace, als sie ihre Zimmertür aufstieß und schnurstracks auf einen Baum zulief, der am Fenster stand. Wie jedes Mal sah Emma sich verblüfft in Graces Zimmer um. Grace beherrschte die Natur, was ihre grasgrünen Augen verrieten, und das spiegelte sich auch in ihrem Zimmer wider. Wo man nur hinsah, standen Töpfe mit Büschen, kleinen Pflanzen, Blumen und andere Gewächse, die für Emma nach Unkraut aussahen, aber wahrschein-

lich keines waren. Und bei jedem Besuch waren die Pflanzen gewachsen oder hatten ihre Farbe verändert und trugen Früchte oder Blüten.

Emma löste ihren Blick und schaute zu Grace, die sich auf den Boden vor den Baum setzte, der vor zwei Tagen noch um die Hälfte kleiner gewesen war. Jetzt überragte er Emma und stieß mit seiner Baumkrone fast an die dunkle Decke. Vorsichtig bahnte Emma sich ihren Weg zu Grace und versuchte dabei, keinen der Blumentöpfe umzustößen, die auf dem Boden standen.

„War George nicht vor zwei Tagen noch ein Bäumchen?“, fragte Emma, als sie Grace erreicht hatte.

„Ja, Wahnsinn, oder? Er wächst und wächst. Ich glaube, ich muss ihn bald ausquartieren.“ Grace begutachtete den Baum und streichelte mit einem Finger über seine Blätter. In der Menschenwelt hätte Emma gesagt, Grace hat einen grünen Daumen, aber das wäre absolut untertrieben. Sie betrachtete die Pflanzen wie Freunde. Sie redete mit ihnen, sang ihnen Lieder vor und gab ihnen sogar Namen. Doch davon wusste nur Emma. Grace meinte, dass Charlotte und ihr Vater das nicht verstehen würden. Und da Emma, dank ihrer violetten Augen, wusste, wie es sich anfühlt, wenn man anders war, vertraute sich die kleine Magierin ihr sofort an.

„Hallo George“, sagte Emma, als sie sich auf den Boden kniete und schielte zu Grace hinüber, die über das ganze Gesicht strahlte. Für Emma war George zwar nur ein Baum, aber sie wusste, wie viel es Grace bedeutete, wenn sie ebenfalls mit ihren Pflanzen sprach. „Und, was hat George nun gemacht?“, wollte Emma wissen.

Grace wurde ernst, beugte sich nach vorn und legte eine Hand vorsichtig auf die raue Rinde des Stammes, der bestimmt schon sechzig Zentimeter im Durchmesser maß. Sie schloss die Augen und sofort fing George an, mit seinen Ästen und Blättern zu rascheln, als würde er im Wind stehen. Keine zwei Sekunden später nahm Grace ihre Hand weg und kleine Risse entstanden im Stamm.

Emma schaute mit großen Augen auf die Rinde, in der sich wie von Zauberhand eine kleine Tür gebildet hatte. Grace grinste zufrieden.

„Ein Versteck“, sagte sie stolz und kletterte hinein.

Emma starrte immer noch mit offenem Mund auf Grace, die jetzt, mit angezogenen Knien, in dem kleinen Stamm hockte. Es war dunkel und sie sah ein bisschen so aus wie eine Katze, die sich nachts versteckt und von der man nur die leuchtenden Augen sah. Umständlich krabbelte Grace wieder aus der kleinen Höhle, die sich gleich darauf verschloss. Zurück blieb nur der unversehrte Stamm. Emma schüttelte ungläubig den Kopf. Sie hatte ja mittlerweile schon viel gesehen in der magischen Welt, aber sie wurde immer wieder überrascht.

„Wie hast du das gemacht?“, wollte Emma wissen.

„Als Papa das letzte Mal gemein zu mir war, wollte ich mich verstecken und George hat mir geholfen.“

Traurig blickte Emma zu Grace. Wenn Grace sagte „gemein“, bedeutete es, dass er mal wieder zu viel getrunken hatte und seine Laune dann an seinen Kindern ausließ. Charlotte wehrte sich mittlerweile oder lief einfach aus dem Haus, aber Grace war dafür noch zu klein. Sie verstand nicht, warum ihr Vater so war.

„Hey, was hältst du davon, wenn wir George einen schönen Platz im Garten suchen, wo er sich so richtig entfalten kann?“

Der Aufmunterungsversuch schien zu funktionieren, denn Grace nickte grinsend und zusammen bugsierten sie den Baum nach draußen. Die meiste Arbeit übernahm aber zum Glück die Magie für sie, denn George wog mittlerweile bestimmt dreißig Kilo.

Emma schob den großen braunen Topf, in dem der Baum stand, mit Hilfe ihrer roten Magie bis zur Treppe, wo Grace ein beiges Leinentuch um den Stamm band, sodass Emma den Baum, als würde er nichts wiegen, die Treppe hinuntertragen konnte. Wie so oft in letzter Zeit kam Emma der Gedanke, dass Magie einfach genial war. Sie hatte in den wenigen Wochen bei den schwarzen Magiern schon mehr über die vielen Zauber, Kristalle und magischen

Gegenstände erfahren, als in der gesamten Zeit auf der Akademie. Hier gab es keine Theorie, nur Praxis.

„Na siehst du“, sagte Emma, als sie den Baum im hinteren Garten neben einen großen Zedernbaum stellte. „Hier macht er sich doch super.“

Grace nickte eifrig und fing an, mit bloßen Händen ein Loch zu buddeln. Emma sah die kleine Magierin verwundert an.

„Willst du wirklich mit den Händen graben?“

Grace sah Emma verständnislos an. „Ist doch nur Erde.“

Emma schüttelte lächelnd den Kopf, kniete sich aber ebenfalls hin und zusammen hoben sie ein Loch aus, in das der Baum perfekt passte. Als sie fertig waren, begutachteten beide ihr Werk.

„Jetzt kannst du noch größer werden und wachsen“, sagte Grace zu George und sprang fröhlich vor dem Baum auf und ab.

Emma blieb noch ein bisschen bei Grace im Garten und ließ sich von ihr alles über ein komisches Kraut erzählen, das sie letzte Woche angepflanzt hatte. Gut, dass der Garten lediglich eine große Wiese ohne Zaun hinter dem Haus war. So hatte Grace genug Platz, um ihre Pflanzen im Freien zu züchten.

Emma saß gemütlich auf der kleinen Gartenbank, lehnte mit dem Rücken an der Hauswand und sah die Wiese entlang bis zu den Klippen. Sie versuchte, Grace zuzuhören, merkte aber, wie ihre Gedanken immer wieder abdrifteten. Sie dachte an Cole und wo er gerade sein könnte, ob er in Gefahr war und was Talon ihm dieses Mal aufgetragen hatte.

„Emma, hörst du mir überhaupt zu?“

Emma zuckte zusammen und blickte die kleine Magierin schuld- bewusst an. „Entschuldige, ich war in Gedanken.“

„Ich weiß“, gab Grace zu. „Ich habe Cole vorhin weggehen sehen. Keine Angst, er kommt zurück. Wie jedes Mal.“

Emma lächelte Grace dankbar an und versuchte, ihre Sorgen, so gut es eben ging, zu unterdrücken.

Sie hatte die kleine Magierin sofort gemocht, als sie sie kennengelernt hatte. Das war an ihrem zweiten Tag hier gewesen. Emma hatte die halbe Nacht nicht schlafen können. Immer noch spukte das Gespräch zwischen Jo und der Königin in ihrem Kopf herum. Und auch die Gesichter ihrer Freunde, die sie zurückgelassen hatte, konnte sie nicht abschütteln. Wenn Cole nicht gewesen wäre, der sie liebevoll die ganze Nacht im Arm gehalten hatte, wäre sie vielleicht nur auf eine Stunde Schlaf gekommen.

Deswegen war Emma früh auf den Beinen gewesen und hatte sich auf Zehenspitzen aus dem Haus geschlichen, um Cole nicht zu wecken. Draußen brannte natürlich das „ewige Feuer“, wie Emma es getauft hatte, aber sonst waren die Wege um die Häuser menschenleer. Es wurde bereits langsam hell, aber die Sonne versteckte sich hinter dicken Wolken, aus denen vereinzelt Tropfen fielen. Zielloos lief Emma an den Häusern entlang und schaute neugierig in die Fenster. Sie hatte nicht gewusst, was sie hier erwarten würde und jetzt wollte sie wissen, wer hier lebte und vor allem, wie und warum.

Eine knarrende Tür ließ sie erschrocken zusammenzucken, und als sie sich umdrehte, trat eine kleine Gestalt in einer dunkelroten Regenjacke und dunkelblauen Gummistiefeln mit roten Herzen darauf aus der Tür. Das kleine braunhaarige Mädchen blieb stehen und sah Emma verblüfft an, die verwundert zurückblickte. Sie hatte nicht gedacht, dass auch Kinder bei den dunklen Magiern lebten, geschweige denn so junge. Das kleine Mädchen war wohl weniger überrascht als Emma, denn sie löste sich schnell aus ihrer Starre und kam mit einem breiten Grinsen auf Emma zugelaufen. Erst kurz vor ihr, blieb sie stehen und starrte sie mit offenem Mund an.

„Es ist wirklich wahr“, sagte sie dann in einem kindlichen Ton. Als auch Emma endlich ihre Stimme wiederfand, fragte sie: „Was ist wahr?“

„Dass es dich gibt!“

Emma schaute die Kleine verwirrt an.

„Deine Augen“, sagte sie dann und drückte Emmas Hand nach unten, damit Emma sich hinkniete und die kleine Magierin mit ihr auf Augenhöhe war. „Die sehen wunderschön aus!“

Emma schaute beschämt zur Seite. Noch nie hatte jemand ihre Augenfarbe als wunderschön bezeichnet. Für sie waren sie eher eine Last.

Das Mädchen schien Emmas Unbehagen zu bemerken, denn sie bewegte ihren Kopf so, dass Emma sie wieder anschauen musste.

„Diese Augen sind eine Gabe“, flüsterte sie und legte ihren Zeigefinger an die Lippen. „Du bist etwas Besonderes, vergiss das nie.“

Dann drehte sich die Kleine um und lief von Emma weg.

„Ich bin übrigens Grace“, rief sie noch über die Schulter und schon hatte Emma sie ins Herz geschlossen.

„Was ist das eigentlich zwischen ihm und dir?“, fragte Grace unvermittelt und wackelte auffordernd mit ihren Augenbrauen.

„Was meinst du?“

„Na ja, ihr wohnt zusammen. Schlaft ihr auch zusammen in einem Bett?“

„Grace!“, rief Emma verblüfft. Die kleine Magierin war für ihr Alter ganz schön frühreif.

„Was denn? Ich frage doch nur“, sagte sie und grinste verschmitzt in Emmas Richtung.

Emma schüttelte nur lachend den Kopf und war froh, als sie sah, wie Markus in einiger Entfernung auf die beiden zukam. Sein langer blauer Umhang wehte hinter ihm her und Emma dachte daran, wie sie ihn das erste Mal gesehen hatte. In der Akademie. In ihrer ersten Stunde für blaue Magie. Auch damals trug Professor Phini seinen himmelblauen Umhang über einem schwarzen Anzug und seine blauen Augen hatten Emma fokussiert, so wie sie es auch jetzt taten.

„Hallo, ihr zwei“, sagte Markus, als er Emma und Grace erreichte. „Na, Grace, dein Garten wird auch immer größer“, bemerkte er und schaute sich interessiert um. „Bald wachsen die Pflanzen bis zu den Klippen.“

Ein Lächeln umspielte seine Lippen und Emma war wieder erstaunt, wie herrlich normal Markus doch war. Kein bisschen wie ein schwarzer Magier, dem es nur um Macht ging. Vielleicht lag das daran, dass er eben auch auf der Akademie lebte.

„Und Emma, wie sieht es aus? Hast du Lust, ein bisschen zum Strand zu gehen?“

Emma musste nicht lange überlegen. Sie sprang sofort auf, verabschiedete sich von Grace und lief zusammen mit Markus an den Häusern vorbei in Richtung der hohen Klippen. Je näher sie ihnen kamen, desto windiger wurde es. Ein paar Strähnen lösten sich aus Emmas Zopf und wirbelten ihr um den Kopf, als sie ihre Jacke enger um sich schlang. Es war mal wieder ein nebeliger Tag, deswegen erkannte sie den schmalen, sandigen Pfad am Rande der Klippen erst, als sie bereits darauf war. Der Weg führte im Zickzack, teilweise steil nach unten zu einem kleinen Strandabschnitt mit großen zerklüfteten Felsen. Das sandige Plätzchen war vielleicht fünf Meter lang und durch die hohen Klippen, die ringsherum in die Höhe ragten, erreichte kein Sonnenstrahl – wenn die Sonne dann mal schien – den Sand, weswegen es dort immer feucht und kalt war.

Emma zuckte leicht zusammen, als sie ihre Schuhe und Socken auszug und mit nackten Füßen durch den nassen Sand lief.

„Und, was möchtest du heute üben?“, fragte Markus, der sich auf einen großen Felsen setzte und seinen Umhang elegant nach hinten schlug, sodass dieser den halben Stein bedeckte. Seine kurzen blonden Haare wirbelten durch den Wind und seine blauen Augen fixierten sie.

Emma stand mit ihren Füßen bereits im Wasser und atmete hörbar ein und aus, um sich an die kühle Wassertemperatur zu gewöhnen. Sie überlegte, was sie schon alles gelernt hatte. Vorgestern

hatte sie es endlich geschafft, eine riesige Welle anzuhalten, so wie in ihrem Albtraum, der sie jede Nacht heimgesucht hatte, bevor sie ihre Magie befreien konnte. Und davor, als sie noch auf der Akademie war, hatte Markus ihr gezeigt, wie sie das Wasser zu riesigen Händen formen konnte, die alles taten, was ihre echten Hände machten. Emma hatte jede Übung ohne Probleme gemeistert. Bis auf eine, dachte sie und schaute nach oben in den wolkenverhangenen Himmel. Sie wusste jetzt, was sie üben wollte. Markus folgte Emmas Blick, als ein Regentropfen auf seiner Wange landete. Er lächelte wissend.

„Es wurmt dich, dass es letztes Mal nicht geklappt hat, oder?“

„Möglich“, antwortete Emma schulterzuckend und tat so, als wäre es ihr egal. Aber das war es nicht. Markus hatte ihr erzählt, dass es Magier mit blauer Magie gab, die so mächtig waren, dass sie Regentropfen, die vom Himmel fielen, einfrieren und sie wie kleine Eiszapfen als Waffen einsetzen konnten. Emma kribbelte es in den Händen bei dem Gedanken daran, und sie spürte, wie die Magie wild durch ihre Adern schoss, bereit, losgelassen zu werden.

Für sie war das kein neues Gefühl mehr. Seit sie bei den schwarzen Magiern war, hatte sie ihre zwei Fähigkeiten fast jeden Tag benutzt, nicht nur im Training, auch im Alltag. Erst heute Morgen hatte sie ihre Zimmertür mit einer Fingerbewegung vom Bett aus geschlossen, weil Cole so laut im anderen Raum gepoltert hatte, dass es sich anhörte wie ein Elefant im Porzellanladen.

Emma war auch viel empfindlicher geworden, was ihre Fähigkeiten betraf. Das merkte sie unter anderem, wenn sie beim Training mit Cole ihre roten Energiebälle auf die Wände des Übungsraumes abfeuerte und dabei fast immer ihr Ziel traf. Aber besonders für ihre blaue Magie hatte sie sensiblere Antennen entwickelt. Sie spürte die Kraft des Wassers nicht nur, wenn sie wie jetzt im Meer stand. Auch unter der Dusche oder wenn es regnete, erwachte ihre Magie in ihrem Inneren. Und Emma liebte dieses Gefühl.

Deswegen ließ sie es auch jetzt zu und konzentrierte sich ganz auf die Regentropfen, die vereinzelt vom Himmel fielen. Sie streckte ihre Hände mit den Handflächen nach oben vor sich aus und fing ein paar Tropfen auf, spürte, wie sie auf ihre Haut prallten – kalt und nass. Emma brauchte ihre ganze Konzentration, denn genau wie beim letzten Mal, als sie es probiert hatte, fehlte ihr der direkte Kontakt zum Wasser, da die Regentropfen eben einzeln und mit Abständen vom Himmel fielen. Laut Markus musste sie versuchen, ihre Magie zu erweitern, damit die Tropfen noch in der Luft zu Eis werden. Und genau das war der Knackpunkt. Sie hatte es letztes Mal fast geschafft, allerdings waren es lediglich nur zwei, drei kleine Hagelkörner gewesen. Emma war dann schon so erschöpft, da sie es seit über einer Stunde probierte, dass Markus sie zum Aufhören gezwungen hatte. Aber sie wusste, dass es klappen kann und genau deswegen versuchte sie es jetzt erneut.

Emma hatte keine Ahnung, wie lange sie schon im Wasser stand, die Hände ausgestreckt und die Augen geschlossen. Ihre Füße waren durch die Kälte fast taub, und so langsam ließ ihre Konzentration nach, als sie plötzlich etwas Hartes spürte, das ihr auf den Kopf prallte. Emma zuckte kurz zusammen und versuchte, sich sofort wieder zu konzentrieren, aber erneut traf sie etwas. Verwirrt öffnete sie die Augen und konnte gerade noch sehen, wie mehrere Hagelkörner vor ihr im Wasser landeten.

Markus saß immer noch auf dem großen Felsen und schaute Emma ruhig an. Aufmunternd nickte er ihr zu.

Sie spürte, wie sie die Kräfte verließen, aber ihr Ehrgeiz war einfach größer. Sie lockerte ihre Schultern, streckte erneut die Hände vor ihrem Körper aus und blickte hinauf in den Himmel. Einzelne Regentropfen verschleierten ihr die Sicht und sie musste blinzeln. Sie atmete tief ein und aus und versuchte, sich den Weg der Regentropfen von der großen dunklen Wolke direkt über ihr vorzustellen, wie sie in perfekter Tropfenform nach unten fielen. Dann dachte sie an das erste Mal, als sie Wasser in Eis verwandelt hatte. Das war

damals in einer der Privatstunden, die Markus ihr als Professor an der Akademie gegeben hatte, als die anderen Schüler über das Wochenende in Tehal waren. Sie hatte sich die Kälte vorgestellt, was mit dem Wasser passiert, wenn es gefriert, wie es kleine Kristalle bildet und zu einer festen, gefrorenen Masse wird.

Genau das tat sie jetzt mit den Regentropfen, die vom Himmel fielen. Sie stellte sich vor, wie sie gefrieren. Aber nicht nur das, sie formte sie auch zu Mini-Eiszapfen, die an der Spitze rasiermesserscharf waren.

Alles in Emma war auf Spannung. Ihre Magie brodelte durch ihre Adern und hinterließ einen Schweißfilm auf ihrer Stirn. Und gerade, als Emma dachte, sie kann nicht mehr, sah sie einen kleinen Eiszapfen, der glitzernd auf ihrer Hand landete. Gleichzeitig hörte sie, wie weitere neben ihr im Wasser einschlugen. Beflügelt, dass sie es endlich geschafft hatte, wollte sie noch mehr. Ein letztes Mal rief sie ihre Macht in sich auf und sammelte die Eiszapfen, die nun zu Hunderten vom Himmel fielen, über ihren ausgestreckten Händen. Die gefrorenen Regentropfen waren gut zu kontrollieren, dachte Emma euphorisch und sah zufrieden zu, wie es immer mehr wurden, die mittlerweile in einer großen Formation vor ihren Augen schwebten. Und nun?, überlegte Emma und sah zu der zerklüfteten Felswand neben Markus. Ein Lächeln umspielte ihre Lippen, als sie ihre rote Magie in sich aufrief. Dann zog sie ihre Hände kurz an, nur um sie mit einer schnellen Bewegung wieder von sich wegzu stoßen, zusammen mit den Eiszapfen.

Markus riss erschrocken die Augen auf und rutschte umständlich vom Felsen herunter, hinter dem er sich versteckte. Emma hingegen sah fasziniert zu, wie die riesige Kugel aus kleinen, spitzen Eiszapfen auf die Felsen zuraste und mit dem Geräusch eines Maschinengewehrs in der Wand einschlug.

Sie hatte es geschafft! Emma konnte es kaum glauben. Nicht nur, dass sie ihre blaue Magie zu so etwas nutzen konnte, was – laut Markus – nur besonders mächtige Magier geschafft hatten. Sie hatte

außerdem ihre zwei Fähigkeiten miteinander eingesetzt, sie sozusagen kombiniert. Das Adrenalin rauschte in ihren Ohren, als sie völlig erschöpft, aber mit einem zufriedenen Grinsen aus dem Wasser watete und sich auf einen Felsen fallen ließ.

Markus krabbelte hinter dem Stein hervor und sah Emma mit einer Mischung aus Begeisterung und Ehrfurcht an.

„Tja ...“, sagte er und räusperte sich. Anscheinend fehlten ihm die Worte, was wirklich nicht oft vorkam. „Ich glaube, das reicht dann für heute“, bemerkte er überflüssigerweise.

Emma hingegen lächelte nur müde, für mehr war sie nicht imstande.

Der Weg nach oben zum Dorf kam Emma vor wie ein Marathon. Sie hatte es kaum geschafft, sich ihre Socken und Schuhe anzuziehen und jetzt musste sie hinter Markus den steilen Pfad nach oben nehmen. Am liebsten hätte sie sich von ihm tragen lassen, aber das ginge wohl doch etwas zu weit, dachte sie bedauernd.

Ohne großen Abschied lief Emma rüber zu Coles Haus und ließ sich einfach auf sein Bett fallen, weil es der Tür am nächsten stand. Keine Minute später war sie bereits – ohne sich auszuziehen – tief und fest eingeschlafen.